



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

v. Müller: Ungedruckte Goethe-Briefe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ungedruckte Goethe-Briefe.

Wir übergeben unsern Lesern nachstehend eine Reihe interessanter Goethebriefe aus den Jahren 1810 bis 1832, deren Mittheilung wir Herrn Dr. W. Andreae in Hildesheim zu danken haben. Der Inhalt derselben bedarf keines weiteren Commentars, da der Herr Herausgeber die Verhältnisse, auf welche diese Briefe sich beziehen, durch einleitende Noten in jedem einzelnen Falle verdeutlicht hat. Die Veröffentlichung der beigelegten Briefe der Frau v. Beaulieu-Marconnay (Nr. 13), Klingers und des Kanzlers von Müller kann besonderer Erläuterung gleichfalls entbehren, da jeder derselben zu des Dichters Person und Leben in naher Beziehung steht.

Wir lassen zunächst das Schreiben folgen, durch welches der Herr Herausgeber seine Sendung eingeleitet hat und das zum Verständniß derselben von Wichtigkeit ist.

„Durch die Güte des Grafen Carl v. Egloffstein, eines Jugendfreundes von Goethes Sohn, bin ich in den Besitz von 14 noch ungedruckten Briefen Goethes gelangt, welche theils an dessen Tante, die Hofmarschallin Caroline v. Egloffstein in Weimar (1—4), theils an deren Nichte Caroline v. Egloffstein (4—13), theils an deren Schwester Julie (Nr. 14) und theils an die Mutter der Letzteren, die Generalin und Oberhofmeisterin von Beaulieu-Marconnay gerichtet sind (Nr. 13).

Zum besseren Verständniß mögen nachstehende Notizen über die etwas verwickelten Verwandtschaftsverhältnisse der Damen, an welche diese Briefe gerichtet sind, folgen.

Die Hofmarschallin Caroline v. Egloffstein war, was ihr Titel besagt, und spielte eine nicht unbedeutende Rolle am Weimarschen Hofe.

Ihre Schwester Henriette, Generalin und Oberforstmeisterin v. Beaulieu-Marconnay war von ihrem ersten Manne, einem Grafen Egloffstein, der
Grenzboten III. 1869.

zugleich ihr Cousin war, geschieden. Sie vermählte sich dann mit dem General und Oberforstmeister v. Beaulieu-Marconnay in Hildesheim.

Aus erster Ehe stammten die drei geistreichen Töchter, Gräfinnen Caroline (Componistin und Dichterin), Julie (Malerin) und Auguste (Dichterin), welche ebenfalls am Weimarschen Hofe lebten (Caroline war auch längere Zeit Hofdame des Großfürsten von Rußland) und etwa 1810 nach Meßburg bei Hannover und später in die bei Hildesheim gelegene Benedictinerabtei Marienrode übersiedelten, woselbst sie auch verstorben sind. Unter Goethes Dichtungen finden sich mehrere, die an die Gräfinnen Caroline und Julie (starb im Januar d. J.) gerichtet sind."

Goethe an Frau Hofmarschall Caroline von Egloffstein
in Weimar.

(Der Inhalt dieses so wie auch der folgenden beiden Briefe bezieht sich auf einen der alljährlich am 30. Januar in Weimar aufgeführten Maskenzüge.)

1.

Sie erhalten, theure Freundin, die mir heute früh mitgetheilten Vorschläge in einem Billet an Herrn Präsidenten von Fritsch sogleich beantwortet zurück, um sie heute Abend in der wahrscheinlichen Session noch weiter durchzusprechen. Wie leid thut mir's, daß ich auf meine vier Wände eingeschränkt bin, sonst würde ich gewiß nicht fehlen. Ist die Sache etwas weiter, so kommen Sie ja wohl einmal bei mir zusammen: denn das Eisen will sogleich geschmiedet sein, wenn ein Hufeisen daraus werden soll. Grüßen Sie mir das liebe, sonst sogenannte Kohlchen*) und sagen Sie ihr: es thue mir leid, daß ich mir bei dieser Gelegenheit für sie nichts Heiteres erdenken dürfe. Dagegen wollen wir dann mit Erlaubniß, wenn die Sache einmal ausgemacht ist, für unsere schlaffe Gräfin etwas aufgehen lassen. Leben Sie recht wohl und interessiren Sie sich ja für die Sache. Es ist in mehr als einem Sinne nothwendig, daß wir diesmal etwas zusammenbringen, das sich darf sehen lassen. Ich hoffe mündlich bald mehr.

Januar 1810.

Goethe.

2.

Hier kommt ein Abgesandter, theuerste Freundin, mit einem großen Blatte, welches er auslegen wird. Haben Sie die Güte, ihm die nöthigen Anmerkungen dazu zu dictiren und was am nächsten zu bestimmen erforderlich wäre, zu bezeichnen.

Herr von Bielke und Boyneburg könnten Nr. 7 und Nr. 9 überneh-

*) Gräfin Caroline von Egloffstein.

men. Die Fräulein Täubner, Laßberg, Marwitz hätten Nr. 6 und 8 offen und für die Ueberbleibende findet sich gewiß auch noch etwas Artiges: denn wir werden noch manches einzuschalten und zu ändern haben. Sie mag vor der Hand zu ihrer Bekleidung wählen, was ihr am bequemsten ist und ihr gut steht. Den Charakter wollen wir schon finden. Das Nähere sagt Ueberbringer und empfiehlt mich zugleich,

G.

3.

Indem ich mich nach Ihrem Wohlbefinden, theuerste Freundin, erkundige, so bezeige ich mein Leidwesen darüber, daß Sie gestern Abend die so unvergleichlich als mannigfaltig und kostbar gekleidete Versammlung nicht haben mit ansehen können. Es war wohl der Mühe werth, deshalb noch einige Noth und Angst auszustehen. Haben Sie tausend Dank für alles das Freundliche, was Sie mir bei dieser Gelegenheit erwiesen. Dürfte ich nun um die Gefälligkeit bitten, möglichst beizutragen, daß wir die Zeichnungen sie seien in welchem Stande sie wollen, wieder erhalten. Wir wünschen eine Sammlung davon zu machen und erbieten allenfalls einige davon, auf Verlangen, in verfertigten Copien den Interessenten zuzustellen.

Wie hat die schlanke Jägerin geschlafen?*) Hier folgen noch einige Exemplare des Gedichts. In einigen Tagen stehen mehrere zu Befehl. Werden wir morgen das Vergnügen haben, Sie bei uns zu sehen?

Weimar, den 3. Febr. 1810.

Goethe.

4.

Gegenwärtiges erhalten Sie, vortreffliche Freundin, durch den Bartkünstler: denn auf alle Fälle bedarf Ihr Herr Gemahl eines solchen russischen Schmucks. Wir sehen ihn doch um 11 Uhr auf dem Schlosse? Denn ich habe auch an ihn als Hofmarschall manches Anliegen. Stehen Sie vielleicht auch uns bei?

Die schöne Jugend soll uns nur keine verdrießlichen Gesichter machen: denn das wäre ein übler Schluß nach so viel Heiterkeit. Zwei Verse für die einwandernden Italiener stehen schon auf dem Papier. Mich würde besonders der Reim von Pomeranze und Tanze verdrießen, wenn ich ihn verlieren sollte. Ich mache das Gedicht fertig: denn es ist ja nicht der letzte Redoutenabend und wir brauchen noch manchen Spaß und Zierde auch auf den folgenden, wo ja dieser Einfall vielleicht besser und glücklicher als gegenwärtig ausgeführt werden kann.

Leben Sie wohl und lassen Sie uns sich empfohlen sein.

Weimar, d. 14. Febr. 1810.

Goethe.

*) Die Gräfin Caroline v. Egloffstein. Vgl. die Vorbemerkung zu Nr. 6.

5.

Sie erhalten, theuerste Freundin, noch ein spätes Blatt von mir. August ist angekommen und hätte schon selbst aufgewartet, wenn er nicht in einiger Bänglichkeit befangen wäre. Die Vorlage will er dem Vater überlassen. Da ich nun immer als Micio bekannt bin, so darf ich es nicht ablehnen. Die schöne Aufforderung macht ihn verlegen. Er glaubt mancherlei Gründe zu haben, die alle gut sind, und die vielleicht alle nichts taugen. Er mag nur selbst kommen und probiren, wie man sich entzieht. Wäre nicht von einer Quadrille die Rede, so böte der Vater sich für den Sohn an, bei dieser schönen Gelegenheit, da es sonst billig ist, daß der Sohn für den Vater stehe.

1810.

Freundlich
Goethe.

Goethe an Gräfin Caroline von Egloffstein, Nichte der Vorigen
(gestorben am 16. Jan. 1869 zu Marienrode bei Hildesheim).

6.

(Ein Schreiben Goethes vom Jahre 1811, an Caroline Gräfin Egloffstein gerichtet, die damals zu Misburg, einem in der Nähe von Hannover liegenden Forsthaufe, lebte, wo die Egloffstein'schen Schwestern seit der zweiten Heirath ihrer Mutter, ehemaligen Gräfin Egloffstein, die frühesten Jugendjahre verlebten und zahlreiche Beweise treuester Theilnahme des Dichters empfangen. — Der Inhalt bezieht sich auf den Maskenzug der am 30. Januar 1810 bei Verlobung der Prinzessin Caroline von Weimar (Mutter der Herzogin von Orleans) stattgefunden, wobei die Gräfin Caroline, die sich zum Besuch in Weimar aufgehalten hatte, im Costüm der Jägerin auftrat. Goethe selbst erschien an jenem Abende als Tempelherr und trotz seiner 61 Jahre in solcher Schönheit, daß die Anwesenden ihn nicht genug bewundern konnten. Die Zeichnerin, deren Goethe erwähnt, ist die jüngere Schwester Julie, an der der Dichter seit ihrer Kindheit das lebhafteste Interesse nahm; ihr angeborenes Talent hatte ihn so lebhaft gefesselt, daß er sich ihre, in tiefster ländlicher Einsamkeit, ohne die mindeste Anleitung entstandenen Compositionen durch Vermittelung des gemeinsamen Freundes, Kanzler v. Müller, von Zeit zu Zeit kommen ließ. Müller pflegte dann Goethes Aeußerungen über die Kunstjüngerin actenmäßig aufzuzeichnen und derselben mitzutheilen.)

Anmerk. von Caroline Egloffstein. „Leider sind viele dieser Rapporte*) ver-

*) Die Zeichnungen bestanden nur aus flüchtigen Bleistift-Umrissen, die Abends am Theetisch entworfen wurden.

loren gegangen und nur derjenige übrig geblieben, welcher sich in ihrer Sammlung kostbarer Andenken des theuern Meisters befindet und deshalb beigefügt wurde, weil er das Vorwort der später an sie gerichteten Gedichte Goethes zu betrachten ist."

„Um wegen meiner Briesschulden nicht ganz bankrot zu werden, habe ich mich nach Jena zurückgezogen, wo, wie Sie sehen, schöne Freundin, die Feder nicht recht schreiben, die Dinte nicht ordentlich fließen will. Doch erscheint mir das Bild der lieben Jägerin allzu lebhaft, als daß ich länger zaudern sollte für Ihren freundlichen Brief recht herzlich zu danken. Die holde Gestalt der Abwesenden wird gar oft vermißt, Sonntags beim Gesang, bei Hofe, auf der Redoute und wo nicht sonst. Ebenso fehlt auch ihre trauliche Rede und was sonst noch alles mit ihr hinweggegangen ist.

Einer Ihrer ersten und treuesten Verehrer findet sich hier an meiner Seite, mein August, mit dem ich sehr oft der guten und glänzenden Zeiten gedenke. Er empfiehlt sich zum allerschönsten.

Wie es diesen Herbst und Winter bei uns ausgesehen, davon haben Sie schon umständliche Nachricht.

Sehr ungerne vermissen wir Frau Generalin v. Wangenheim, bei der ich mein Andenken zu erneuern bitte.

Ihrer verehrten Frau Mutter danken Sie recht lebhaft für das eigenhändige Zeichen dauerhafter Neigung und Freundschaft und bewegen die glückliche Zeichnerin uns bald wieder etwas zu senden. Sie aber leben recht wohl und unserer eingedenk.

Jena, 18. Jan. 1811.

Goethe."

7.

(Brief von Goethe an Gräfin Caroline Egloffstein, welche als Hofdame der damaligen Frau Erzherzogin Kaiserl. Hoheit, von Goethe stets Aufträge für St. Petersburg erhielt, nachdem er durch ihre Vermittelung mit Klinger, dem Jugendfreunde einer längst vergangenen Zeit, in neue, innige Beziehung getreten war.)

„Hierbei, theuerste Freundin, ein groß Packet, enthaltend auf Ihre Anmahnung 3 Exemplare Divan, für Klinger, Willamow und Duwarow. Begleiten Sie solche mit einem freundlichen Schreiben. Zugleich bitte beikommende Rolle Ihres Kaiserl. Hoheit der Frau Erbgroßherzogin zu überreichen; sie enthält, laut Aufschrift, den Prolog für Ihre Majestät die Kaiserin Mutter begehrt, und ist so sorgfältig verpackt, daß sie gleich zu versenden wäre.

Behalten Sie mich in einem freundlichen Andenken und empfehlen mich höchsten Orts schönstens und bestenß.

Weimar, den 30. März 1821.

Treulichst
Goethe."

8.

(Die in dem vorliegenden Briefe Goethes bezeichnete Stelle bezieht sich auf den, von der Gräfin Caroline von Egloffstein ihm mitgetheilten Bericht über die furchtbare Wasserfluth, die in St. Petersburg am 17. Nov. 1824 stattgefunden hatte.)

„Indem ich vorstehende Thorheiten aus einiger Ferne zu schauen, gewissermaßen bekräftigen kann; sage ich meiner so theuern, lieben Freundin, daß Ihr Brief von Klinger mich gar schön getroffen und gerührt hat. Grüßen Sie ihn zum Besten.

Leider bin ich jetzt öfter als billig vor Ihren Fenstern*); das große Unheil will die Einbildungskraft nicht loslassen. Kommen Sie bald wieder, zu Ihrem und unserem Heil! In einer still bewahrten Elegie werden Sie Mitgenossen der schmerzlichsten Trennungs-Leiden gewiß theilnehmend begrüßen.

Am Christabende, wo man am schmerzlichsten empfindet, den Geliebtesten keine Kerze widmen zu können.

Neigung und Theilnahme!

W., d. 24. Dec. 1824.

Goethe."

9.

(Auftrag Goethes an Gräfin Caroline v. Egloffstein nach Petersburg adressirt.)

„Wenn unsere theure Freundin, Gräfin Lina, mir die Barometerstände von Petersburg, und zwar nur vom Februar dieses Jahres, baldigst anschaffen könnte, so geschähe mir ein großer Gefalle. Könnte man fernerhin die Barometerstände des genannten Monats von Moskau, und wo sonst im großen Kaiserthum beobachtet wird, gleichfalls erhalten, so würde meine Verbundlichkeit noch größer sein.

Bei der Academie der Wissenschaften findet sich wohl dies alles zusammen, auch verbreitet sich der Einfluß unserer theuren Freundin gewiß über

*) Nach einer Copie des von der Gräfin an Goethe geschickten Briefes, in welchem sie die Vermüßungen der Fluth schilderte, war das Wasser bis zur zweiten Etage des Winter-Palais gestiegen.

diese ernste Gesellschaft. Doch wird der treuen Seele unserer Guten es gewiß scherzhaft erscheinen, daß ich sie, die Allerbeständigste, daß ich sie um das Verhalten des Allerbeweglichsten befrage.

Die schönsten Grüße und ein herzliches Lebewohl!

Weimar, den 21. July 1825.

Goethe."

10.

Schon seit einigen Tagen gehe ich, theuerste Freundin, mit dem Gedanken um, Ihnen etwas Liebes und Gutes zu erweisen; aber ich konnte nichts finden, was meinen Wünschen und Gefühlen genügt hätte. Und so will ich denn auch jetzt nur mit Worten ausdrücken, welchen Dank ich empfinde für den Antheil, mit dem Sie immerfort an mir und den Meinigen festhalten, besonders auch für die treue Neigung, die Sie Ihrem Frühgespielen und Hofgenossen unverändert gönnen wollen.

Sodann verzeihen Sie, wenn ich diese Gelegenheit ergreife auszusprechen: daß die körperlichen Leiden, welche Sie von Ihren Freunden, wie von der Welt scheiden, mir höchst peinlich sind, und Sie werden meinen Zustand schmerzlicher mitempfinden, wenn ich versichere: daß ich, bei Ihrer letzten Anherkunft, mit der Hoffnung geschmeichelt habe, Sie würden die einsamen, fast öden Stunden, die sich manchmal um mich her zu lagern drohen, durch Ihre Gegenwart beleben und gestalten. Hiermit aber sei genug, wo nicht zu viel gesagt!

Gönnen Sie mir Ein Wort, wo ich irgend zu Ihrer Zufriedenheit beitragen kann! Eine gestrige Absendung nach Petersburg wird unserm Freund ein Lächeln abgewinnen; dies verleihen Sie auch mir und bleiben einer ewigen Anhänglichkeit versichert.

W. d. 31. Jan. 1826.

umwandelbar

Goethe.

11.

„Abschriftlicher Auszug,
Schreibens des Herrn Hofrath Kochlik,
Leipzig, d. 23. Juli 1829.“

„Bei mir meldet sich zunächst die Gräfin Egloffstein. Daß ich diese, wie weit das in wenigen Stunden möglich, habe kennen lernen, achte ich für ein wahres Glück. Kaum erinnere ich mich einer Dame, die, bei erster Bekanntschaft, einen so geistig aufregenden, würdig-anmuthigen, wohlthuend-befriedigenden Eindruck und ohne irgend ein merkliches Daraufanlegen, von der ersten Minute ihrer Gegenwart auf mich gemacht und bis zur letzten

vollkommen gleichmäßig erhalten hätte. Mit ihr sollte man, wenn keine andern, doch die festlichen Tage des Jahres verleben.““

„in fidem getreuliche Abschrift,
mit den herzlichsten Wünschen und
Empfehlungen, wo sich's ziemen will.

Am Park, d. 28. Jul. 1829.

(Goethe.)

Anmerk. der Gräfin C. v. Egloffstein.

„Eine scherzhafte Mittheilung Goethe's an C. Egloffstein vom Jahre 1829, welcher aber leider die Unterschrift seines theuern Namens fehlt, da derselbe einer werthvollen Sammlung von Autographen zum Opfer gebracht worden ist.“

Die Erwiderung der Gräfin auf diese Goethesche Zusendung lautet folgendermaßen:

„Zum lieben Tag *) bin ich so fern — aber treue Wünsche überflügeln die Trennung und erreichen den ersehnten Gegenstand und rufen den frömmsten Segen auf Ihr geliebtes Dasein vom Himmel herab!

Das kleine Zeichen meines Andenkens wird zur rechten Stunde in Ihren Händen gewesen sein, und durch seine Farbe das treue Andenken der Entfernten gezeigt haben. Wie nachsichtig, wie gütig haben Sie meiner gedacht! wie innig hat mich der Beweis Ihrer heiteren Laune erfreut, womit Sie scherzhaft des guten Kochliß scherzende Worte bis an mich gelangen ließen. Könnte ich Ihnen deutlich machen, wie unschätzbar Ihr wohlwollend Andenken meiner Seele ist, und wie mit innigem Bestreben ich mich dessen würdig halten möchte.

Gott segne und behüte Sie für und für und gebe Ihnen der schönen Tage so viele als Sie uns andern schenken; — mit welchen neuen, belebenden Gefühlen hat mich die neueste Lieferung Ihrer Werke erfüllt, und wie viel süßen Trost, wie viel Ermuthigung und freundliche Erregung habe ich daraus geschöpft. Des Himmels beste Freuden sind mit Ihnen — wem anders könnten sie zu Theil schon auf Erden sein?!

Carlsbad am 28. August 1829.

Caroline Egloffstein.

12.

Hierbei, meine Beste, das von Ihro Kaiserl. Hoheit mir mitgetheilte

*) Goethe's Geburtstag.

Blatt, welches freilich von verständiger Bedeutung ist. Unser werther, oft fördernder, wohl aber auch retardirender Freund, übernahm die Schuld der Verspätung.

Darf ich bei dieser Gelegenheit um ein gefälliges Vorwort bitten? Ihre Kaiserl. Hoheit hatte ich vor Höchst Ihrer Abreise nach Dornburg ein Bändchen zugestellt: Briefe eines Verstorbenen. Schwerlich ist dieses in dem Augenblicke für Ihre Hoheit interessant, da man mit den Lebendigen so viel zu thun hat. Dürft ich bitten Sich für dessen Rückgabe zu verwenden: ich werde deshalb gemahnt und es steht in ruhigeren Augenblicken wieder zu Diensten.

Weimar, d. 18. Septbr. 1830.

treu angehörig

J. W. v. Goethe.

13.

Ein Bericht der Generalin von Beaulieu-Marcconnay, im Jahre 1830 für Goethe bestimmt.

Dieses Schreiben enthält einen Auftrag der Frau von Türkheim (Stili in Goethe's Gedichten), welchen die Schreiberin seit 1793 im Herzen bewahrt, endlich zu seiner Kenntniß zu bringen wünschte.

Die wenigen Zeilen seiner Antwort beweisen, wie tief Goethe durch diese Mittheilung ergriffen worden war.

„Die an mich ergangene Aufforderung, dasjenige, was sich in Bezug auf eine der edelsten Frauen meinem Gedächtnisse unauslöschlich eingepägt hat, schriftlich mitzutheilen, erfüllt mich mit wehmüthiger Freude, weil ich mich dadurch berechtigt sehe, das heilige Vermächtniß, welches die Treffliche einst in meinem Herzen niederlegte, dem einzig geliebten Freund ihrer Jugend zu übergeben und auf diese Weise dem Vertrauen zu entsprechen, dessen sie mich vor einer langen Reihe von Jahren würdigte.

Ich muß in diese zurückkehren und bemerken, daß zur Zeit der französischen Revolution, namentlich Anno 1793 und 1794 die Fürstenthümer Anspach und Baireuth mit Emigranten übersüllt waren, besonders Erlangen, wo ich mich damals aufhielt und sehr zurückgezogen lebte. Um so mehr mußte es mich überraschen, zu hören, es befände sich unter den Ausgewanderten eine Frau von Türkheim, die großes Verlangen trage, mich kennen zu lernen. Ich konnte mir keinen anderen Grund ihres lebhaft geäußerten Wunsches denken, als die Wahrscheinlichkeit, sie bedürfe vielleicht meiner Unterstützung, und dies bewog mich, trotz meiner eigenthümlichen Abneigung vor neuen Bekanntschaften, Frau von Türkheim zu besuchen.

Der Eindruck, den ihre Persönlichkeit im ersten Moment auf mich machte, läßt sich mit wenig Worten bezeichnen. Ich glaubte Iphigenie vor mir zu sehen. Die hohe, schlanke Gestalt, der milde, schwermüthige Ausdruck ihrer

zwar verblühten, aber doch noch immer anmuthigen Gesichtszüge, und vor allen die erhabene Würde, die sich in ihrem ganzen Wesen aussprach, riefen mir jenes Ideal edelster Weiblichkeit, so wie es Goethe darstellte, unwillkürlich vor die Seele — sonderbar genug, da keine Ideenverbindung stattfinden konnte, indem ich nicht die leiseste Ahnung davon hatte, daß Frau v. Türkheim und der große Dichter jemals in vertrauter Beziehung standen. Ich sollte aber bald erkennen, wie richtig mich meine Gefühle geleitet, denn die vortreffliche Frau gestand mir mit rührender Offenheit, sie habe erfahren, in welcher engen Verbindung ich mit Weimar stünde und bloß deshalb meine Bekanntschaft gewünscht, um etwas Näheres von Goethens Leben und Schicksalen zu vernehmen, den sie den Schöpfer ihrer moralischen Existenz nannte. Die Innigkeit, ja, ich darf sagen, die Begeisterung, womit sie von ihm sprach, rührte mich unaussprechlich und vermehrte meine hohe Meinung von dem verehrten Manne, den ich damals leider! noch nicht persönlich kannte.

Dieser Umstand verhinderte mich, dem Wunsche seiner Jugendfreundin Genüge zu leisten, allein die theure Frau ließ es mich nicht entgelten, und von jenem Augenblicke an entspann sich das herzlichste Freundschaftsverhältniß zwischen uns Beiden. So lange ich lebe, werde ich an die genuß- und lehrreichen Stunden mit tief bewegter Seele denken, die ich bei Frau von Türkheim zubrachte, und ihre Tugenden zum Vorbild nehmen.

Im Laufe unserer traulichen Unterhaltungen erzählte sie mir die Geschichte ihres Herzens, woraus ich deutlich ersah, daß sie, wenn auch nicht vollkommen glücklich, doch mit ihrem Schicksal zufrieden war, weil — Goethe es ihr vorgezeichnet hatte. Mit seltener Aufrichtigkeit gestand mir Frau von Türkheim, ihre Leidenschaft für denselben sei mächtiger als Pflicht und Tugendgefühl in ihr gewesen, und wenn seine Großmuth die Opfer, welche sie ihm bringen wollte, nicht standhaft zurückgewiesen hätte, so würde sie späterhin, ihrer Selbstachtung und der bürgerlichen Ehre beraubt, auf die Vergangenheit zurückgeschaut haben, welche ihr im Gegentheil jetzt nur beseligende Erinnerungen darböte. — Seinem Edelsinne verdanke sie einzig und allein ihre geistige Ausbildung an der Seite eines würdigen Gatten und den Kreis hoffnungsvoller Kinder, in welchem sie Ersatz für alle Leiden fände, die der Himmel ihr auferlegt. Sie müsse sich daher als sein Geschöpf betrachten und bis zum letzten Hauch ihres Lebens mit religiöser Verehrung an seinem Bilde hangen. Da ihr aller Wahrscheinlichkeit nach nicht vergönnt sein würde, Goethen wieder zu sehen, so bäte sie mich, dem unvergeßlichen Freunde, wenn ich ihn einst von Angesicht zu Angesicht schaute und sich eine schickliche Gelegenheit fände, dasjenige mitzutheilen, was sie mir in dieser Absicht vertraut habe. —

Ihre Worte hatte ich treu bewahrt, aber eine solche Gelegenheit fand

sich nicht. Ich war damals noch zu jung und dem hochverehrten Meister gegenüber viel zu schüchtern, als daß ich es hätte wagen dürfen, einen so überaus delikaten Gegenstand zu berühren. Späterhin führte mich mein Geschick aus seiner Nähe und während mancher kurzen Anwesenheit in Weimar hielt mich die Furcht, durch meine Taubheit läftig zu werden, davon ab, das ehemalige Verhältniß mit demselben wieder anzuknüpfen. Schon hatte ich die Hoffnung, mich jenes heiligen Auftrages entledigen zu können, gänzlich aufgegeben, als ich mich so freundlich dazu berufen sah und dies für eine besondere Gunst des Himmels halten muß.

Möge der Inhalt dieser flüchtig entworfenen Zeilen die reiche Vergangenheit des erhabenen Dichtergreises wie ein milder Sonnenblick beleuchten, und meine innigen Wünsche für sein Wohlergehen erfüllt werden!
Weimar, am 3. Dec. 1830.

Henriette v. Beaulieu-Marconnay,
geb. v. Egloffstein.

Antwort Goethe's an Frau v. Beaulieu-Marconnay.

Nur mit den wenigsten Worten, verehrte Freundin, mein dankbarstes Anerkennen. Ihr theures Blatt mußte ich mit Rührung an die Lippen drücken. Mehr wüßte ich nicht zu sagen. Ihnen aber möge zu geeigneter Stunde, als genügender Lohn, irgend eine eben so freudige Erquickung werden.

Weimar, am 7. Dec. 1830.

Verpflichtet
J. W. v. Goethe.

14.

Ein Brief Goethe's an Gräfin Julie von Egloffstein.

(Folgendes zärtliche Handschreiben, welches zu den Seltenheiten gehört, da Goethe höchst ungern zu schreiben pflegte, bezieht sich auf das declamatorische Talent der Gräfin Julie, dessen Goethe sich oft bediente, um sich seine eigenen Dichtungen von ihr vorlesen zu lassen.)

„Von beiliegendem Prolog, schöne Julie, nehmen Sie eine Abschrift, geben sie nicht aus der Hand, erfreuen mich bald mit einem glücklichen Vortrag.
W., 2. Juni 1821.

G.“

15.

Ein Brief Klingers an Gräfin Caroline v. Egloffstein.

„Ihr edles Herz, hochverehrte Gräfin, hat Ihnen die Wahrheit gesagt, indem es Sie versicherte, daß Ihr treuer Freund Sie nicht vergessen kann; der geringste Zweifel an seiner Treue wäre ein moralisches Vergehen, dessen

27*

Ihr Herz nicht fähig ist, und er lebt in dem Glauben und der festen Ueberzeugung, von Ihnen erkannt zu sein. Sie sind ihm und bleiben ihm, was Sie ihm von dem Augenblicke des Anerkennens Ihres Innern waren: eine liebliche Erscheinung, die ihn freundlich durch das Leben geleitet.

Mit Freude und Vergnügen habe ich gelesen und von dem Herrn Baron von Beaulieu gehört, daß Ihre Gesundheit sich immer zum Bessern neiget, ich wünsche von Herzen Dauer und Zunahme. Von mir habe ich nichts zu sagen, als daß meine Leiden, mein hohes Alter zu einer Art von Märtyrthum machen und immer mehr zu machen drohen, indessen ist das Innere in mir immer noch gleich wach und jung, zum Kampfe gerüstet, kräftig strebend, die Obermacht zu erhalten, die es bisher ausgeübt hat.

Mit Schrecken und tiefem Schmerz habe ich die Nachricht von der gefährlichen Krankheit unseres Goethe in den öffentlichen Blättern gelesen und mit Angst die besseren Nachrichten, die Sie mir auch gegeben, erwartet: er lebt und wird uns leben. Ich, dem die Sonne des Lebens, mit dem gleichen Verluste*), für immer untergegangen ist, und der in dem Dunkel noch fortleben muß, mußte als treuer Freund und unglücklicher, verlassener Vater am tiefsten von allen, die Goethe lieben, gerührt und betroffen werden. Nach diesem vermag ich nicht weiter zu gehen, ich blicke nach Ihnen, sehe Sie, rede mit Ihnen, gehe an Ihrer Seite nach dem Pavillon der Rosen, spreche mit Ihnen von Goethe, von allem Guten und Trefflichen und fühle den Abglanz Ihres Geistes und Herzens in mir.

St. Petersburg, 12. Dec. 1830.

Ihr treuer Verehrer und Freund
Klinger.

16.

Brief des Kanzlers von Müller an die Gräfin Caroline von Egloffstein.

Weimar, 24. März 32.

Wenn Sie diese Zeilen öffnen, Theuerste! so wissen Sie schon unser aller unerseßlichen Verlust, den Ihrigen ganz besonders. —

Er schied so sanft, so heiter, so vollkräftig bis zur letzten Stunde, daß es nicht möglich wird zu denken, daß er uns verloren sei. — Nein, er lebt für immer und er lebt für immer in uns allen, seinen Getreuen, fort!

Vor wenig Wochen schloß er den 5ten und letzten Act des neuen Faust also ab:

„Es wird die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn!“

*) August von Goethe, des Dichters Sohn, war am 27. October 1830 in Rom verstorben.

Wie wahr ist es denn nun auf ihn selbst anwendbar!

Ottile*) übertraf sich selbst an liebevoller Pflege und auch bis jetzt noch an Standhaftigkeit. Sie war und ist fortwährend um Sie und Ihren Schmerz sehr bekümmert. Auch die Pogwisch. Wir wachten alle die letzte Nacht sammt den 2 Enkeln, Vogeler und Kräuter. Früh sechs Uhr trank er noch seinen Kaffee mit Wolf und bestellte sich Wildpret und Fische für Mittag, hieß Ottile auf ihr Zimmer gehen und sprach von baldiger Wiederherstellung. Nicht die geringste Todesahnung war in ihm. Er scherzte um 9 Uhr, wo der Arzt ihn längst ausgegeben, noch mit Ottile, wenn schon sehr matt. Sein Sterben war nur ein Ausbleiben des Athems, ohne alles Zucken noch Krampf. Daher auch die selig ruhige Miene im Tode, und noch jetzt!

Die Hoheit und der Großherzog hatten nicht an Gefahr glauben wollen und waren dann um so heftiger ergriffen. Beide benehmen sich hinsichtlich meiner Vorschläge sehr würdig und bereitwillig, alles zu thun, was irgend zu Ehren seines Andenkens geschehen konnte.

Montag früh 8—12 Uhr ist, auf Ottiliens und des Publicums Leidenschaftlichen Betrieb, jedoch gegen mein Gefühl und Rath die Paradeausstellung. Abends 5 Uhr die feierliche Beisetzung in die Fürstengruft, mit Gesängen von Zelter, Eberwein und Hummel componirt, aus Goethe's eigenen Dichtungen. Röhr hält die Rede. Daß ich durchgesezt, daß das Theater 5 Tage geschlossen bleibt, werden sie loben. Spiegel wollte durchaus nur einmal aussetzen, ob er gleich außerdem sehr bereitwillig zu allem, ja selbst sehr ergriffen war. Ottile reist morgen nach Jena, auf einige Tage, bis das Testament Dienstags publicirt sein wird.

So viel in höchster Eile. Wir sind sehr besorgt um Sie, — strafen Sie doch ja unsere Sorgen Lügen! Ewig der Ihrige!

v. Müller.

Honegger's Culturgeschichte.

„Grundsteine einer Allgemeinen Culturgeschichte der neuesten Zeit“ von Honegger. Erster Band. Die Zeit des ersten Kaiserreichs. Leipzig, J. F. Weber 1868.

Vergegenwärtigt man sich, wie erst seit verhältnißmäßig kurzer Zeit, Kunst-, Literatur-, Rechts-, Wirthschaftsgeschichte u. s. f. getrieben werden, so begreift man, daß alle bisherigen Versuche allgemeine Culturgeschichte zu schreiben als nur sehr theilweise gelungen bezeichnet werden können, daß

*) Goethe's Schwiegertochter.